



I. Vorbemerkungen

Die gesellschaftliche Bedeutung des alten Menschen unterliegt seit frühesten schriftlichen Überlieferungen aus der Antike einer komplexen Auseinandersetzung.¹ Aus vergangenen Zeugnissen wird ersichtlich, dass der Alterungsprozess und das fortgeschrittene Alter nicht nur Gegenstand von philosophischen oder theologischen Erörterungen, literarischen oder künstlerischen Darstellungen war, sondern auch innerhalb der Gesellschaft diskutiert wurden.² Doch kommt insbesondere in der Aufklärungspublizistik ein vielschichtiges Altersbild zum Ausdruck: Das hohe Alter wird als ein von Weisheit und Würde sowie von Krankheit, Last und Laster gekennzeichneter Lebensabschnitt präsentiert. Da davon auszugehen ist, dass fiktionale Medien konstruierte Inhalte vermitteln, soll im Folgenden aufgezeigt werden, wie in den Moralischen Wochenschriften die gesellschaftlichen Anliegen durch die fiktiven Verfasserfiguren verdeutlicht werden und wie in den literarischen Texten des 18. Jahrhunderts die Problematik des Alterns verdeutlicht wurde. Im Folgenden sollen insbesondere die in der Aufklärungspublizistik kursierenden Modelle, Stereotypen und Bilder vom hohen Alter analysiert werden.

Eine besonders aufschlussreiche Informationsquelle stellen die Moralischen Wochenschriften dar, da in ihnen anhand der fiktiven Verfasserfiguren die gesellschaftlichen Vorstellungen über das hohe Alter verdeutlicht werden. Zum Vorschein kommen die unterschiedlichen Rollen, die alten Männern und alten Frauen zugeschrieben werden sowie die familiäre Bedeutung und Integration des alten Menschen im privaten Bereich. Alte Menschen – zu denen die fiktiven Verfasserfiguren schlichtweg gehören – gewähren der Leserschaft durch die fiktiven Schilderungen Einblicke in ihre Privatsphären. Die Darstellung und Konstruktion des Alters erfolgt aus zweifacher Sicht: Zum einen steht hinter der Gestaltung der fiktiven Verfasserfiguren die Auffassung des realen Verfassers über das hohe Alter. Zum anderen werden anhand der fiktiven Darstellungen die gesellschaftlichen Vorstellungen über das hohe Alter ersichtlich.

¹ Vgl. Herrmann-Otto, Elisabeth: Die Ambivalenz des Alters.

² Vgl. Borscheid, Peter: Geschichte des Alters. 16.-18. Jahrhundert.



In der Gestaltung der Moralischen Wochenschriften repräsentiert die fiktive Verfasserfigur ein elementares Merkmal des Zeitschriftentypus.³ Angesichts der Konstruktion einer fiktiven Sprecherfigur bestand für den realen Verfasser die Möglichkeit, gesellschaftliche Anliegen hinter einer aufgesetzten Maskerade zu verbreiten.⁴ In der Moralischen Wochenschrift *Der Greis* wendet sich bereits im ersten Stück ein 80-jähriger Mann als fiktive Verfasserfigur direkt an die Leserschaft und berichtet über seine Herkunft.⁵ Im weiteren Handlungsverlauf werden zusätzliche Angaben über das Privatleben gemacht, so dass eine Art von Vertrautheit gegenüber der Leserschaft aufgebaut wird – gleichwohl beginnt damit das Maskenspiel der Verfasserrolle.⁶ Die ganze Darbietungsweise der Moralischen Wochenschrift ist prinzipiell von dieser fiktiven Verfasserfigur beherrscht, denn die Einheit des Stücks, die innere Kohärenz, ist durch die Autoren-Erzählfigur-Konstellation gegeben.⁷ Anhand der fiktiven Verfasserfigur werden der Leserschaft in der Moralischen Wochenschrift *Der Greis* die Lebensumstände und das alltägliche Leben eines alten Mannes verdeutlicht. Gleichwohl handelt es sich um ein Altersbild, das geprägt ist von imaginären Vorstellungen, denn der reale Verfasser, Johann Samuel Patzke, war Mitte dreißig bei der ersten Publikation der Moralischen Wochenschrift. Demzufolge stammt in der Moralischen Wochenschrift die Sichtweise über das hohe Alter von einem jungen Mann, der diese Lebensphase konstruiert hat, um gesellschaftliche Anliegen zu vermitteln. Es wird in der Moralischen Wochenschrift *Der Greis* ein erstrebenswertes Altersbild porträtiert, das dazu inszeniert wird, um der Leserschaft Moral und Tugenden sowie Weisheiten und Erfahrungen – schlichtweg Eigenschaften zu vermitteln, die auf den Leser zugeschnitten waren und durch den fiktiven alten Mann verdeutlicht wurden. Die fiktive Verfasserfigur, die das eigene Leben rückblickend passieren lässt und der Leserschaft damit ein Idealbild eines erstrebenswerten Lebenslaufes präsentiert, wird damit insbesondere zu einem Vorbild. Immer wieder betont die fiktive Verfasserfigur, dass sie auf der „Höhe des Lebens so munter und so vergnügt“⁸ sei und sieht als Grund dafür ihren Lebensstil sowie die göttliche Fügung. Trotz gelegentlicher Unannehmlichkeiten erfreut sich der fiktive

³ Vgl. Maar, Elke: *Bildung durch Unterhaltung*.

⁴ Vgl. Martens, Wolfgang: *Die Botschaft der Tugend*, S. 30 ff.

⁵ Vgl. *Der Greis*. Erster Teil. Das 1. Stück, S. 5.

⁶ Vgl. Martens, Wolfgang: *Die Botschaft der Tugend*.

⁷ Vgl. Maar, Elke: *Bildung durch Unterhaltung*, S. 116 ff.

⁸ *Der Greis*. Zweiter Teil. Das 14. Stück, S. 209.



alte Mann an seinem Dasein im hohen Alter und er genießt es, in den Kreis der Kinder und Enkelkinder integriert zu sein. Die Leserschaft lässt er an seinem Leben Anteil haben und verdeutlicht dieser, dass ein alter Mensch trotz Gebrechlichkeit gesellschaftliche Pflichten übernehmen kann.

Die fiktive Verfasserfigur wird inszeniert, um der jungen Leserschaft eine vorbildhafte Lebensführung zu verdeutlichen. Um diese Absicht entsprechend zu vermitteln, wendet sich die fiktive Verfasserfigur direkt an die jungen Leser der Moralischen Wochenschrift:

Höret Jünglinge! die Stimme eines Greises. Wollt ihr ein vergnügtes Alter haben, legt den Grund in der ersten Jugend dazu. Entnervet euern Körper nicht durch Laster, und schafft euch nicht dadurch in eurer Jugend schon die Wolken, die sich im Alter [...] um euch zusammen ziehen. [...] Um ein vergnügtes Alter zu haben, muß man gut gelebt haben.⁹

Aus diesem Auszug wird ersichtlich, dass ein glücklicher Zustand im hohen Alter davon abhängt, wie die bisherigen Altersstufen gelebt wurden. Um Zufriedenheit im hohen Alter zu erfahren, sollte ein Mensch bereits in der Jugend die Grundlage dafür legen, denn erst dann wird ein Mensch im hohen Alter von sich behaupten können, er sei wie der fiktive Greis ein „glückselige[r] Alte[r] [...] so sehr man es hier auf Erden seyn kann [...]“¹⁰, doch räumt die fiktive Verfasserfigur ein, dass sie diesen Zustand „der Befolgung des angeführten Grundsatzes“¹¹ verdankt.

Die fiktive Verfasserfigur, die der Leserschaft ein beschwerdefreies Leben im hohen Alter wünscht, wird dazu verwendet, um die in der Gesellschaft bestehenden Vorurteile gegenüber alten Menschen abzubauen. Direkt erläutert die fiktive Verfasserfigur die gesellschaftlichen Vorurteile gegenüber alten Menschen und verdeutlicht stets, dass diese Annahmen ihr nicht entsprechen.

Aufgeschlossen gegenüber den Ansichten der Jugend, körperlich vital und mit gesellschaftlichen Verpflichtungen versehen, präsentiert sich die fiktive Verfasserfigur der Leserschaft und vermittelt das Abbild eines alten Menschen, das den gängigen negativen Vorstellungen nicht entspricht:

⁹ Ebd., S. 216.

¹⁰ Der Greis. Hrsg. v. Johann Samuel Patzke. Vierter Teil. Magdeburg: Hechtel 1765. Das 40. Stück, S. 225.

¹¹ Ebd.



Meine Leser wissen schon, daß ich mich die Meinigen gern ertragen, daß sie mich einen glückseligen, einen liebenswürdigen Alten nennen; daß ich von manchen hier benannten Fehlern des hohen Alters frey bin; daß ich mich bemüht habe, in den meisten nützlichen und unschuldigen Dingen, in der Denkungsart, in dem Geschmack, in den Wissenschaften und Moden, mit dem Jahrhunderte in gleichem Schritte fortzugehen; daß ich mit den Zeiten meiner Jugend zufrieden, die gegenwärtigen nicht schelte; daß ich nicht mürrisch, nicht verdrießlich bin; daß wenig Dinge mein Gemüth verfinstern, und Eigennutz und Geitz meine Leidenschaften nicht sind.¹²

Wie der Auszug verdeutlicht, repräsentiert der fiktive Greis ein Altersbild, das zu einem wünschenswerten Ideal wird und widerlegt bestehende Auffassungen über das hohe Alter. Es versteht sich als tugendhaft, im hohen Alter Erfahrungen und Weisheiten an die junge Generation weiterzugeben, und gesellschaftliche Verpflichtungen zu übernehmen. Es ist ein alter Mann, der in der Gestaltung der *Moralischen Wochenschrift* *Der Greis* dazu auserwählt wurde, das für die damalige Zeit sehr hohe Alter zu repräsentieren. Die *Moralische Wochenschrift* folgt dabei den gängigen Vorstellungen über das Alter: Obgleich die statistischen Daten aus der damaligen Zeit bereits erkennen lassen, dass Frauen eine höhere Lebenserwartung haben, so war generell die Auffassung verbreitet, dass insbesondere Männer ein hohes Alter erreichen.¹³

¹² Ebd. Sechster Teil. Das 68. Stück, S. 256 f.

¹³ Vgl. Roberts, Marie Mulvey: *A Physic against Death. Eternal Life and the Enlightenment – Gender and Gerontology*. In: *Literature and Medicine during the Eighteenth Century*. Hrsg. v. Roy Porter und ders. London [u.a.]: Routledge 1993 (The Wellcome Institute series in the history of medicine). S. 151–167.



II. Einleitung

1. Gegenstand der Arbeit und Hypothesen

Dem kritischen Aufklärungsverständnis folgend, wird in zahllosen Leserbriefen das hohe Alter der fiktiven Verfasserfigur in *Der Greis* hinterfragt.¹⁴ Insbesondere das hohe Alter und die Vitalität wurden in den publizierten Leserbriefen angezweifelt, doch die fiktive Verfasserfigur weist die Unterstellungen von sich:

Aber alle diese Correspondenten dürfen weder an meinem Alter noch an meinem Vergnügen zweifeln. [...] Meine ganze Familie findet, durch mein Beyspiel ermuntert, das hohe Alter nicht so beschwerlich, und nicht so von allem Vergnügen entblößt, als man es sich gemeinlich einbildet, und das Exempel der meisten Greise es bestärkt. Alle Jünglinge und Mädchen von den Meinigen wollen gern alt werden, wenn sie mich in meiner Munterkeit und Zufriedenheit sehen. Sie lernen an meinem Beispiele, daß jedes Alter seine besondern Freuden hat, daß auch das Vernügen ein graues Haupt nicht gänzlich fliehet, wenn es sich gleich etwas ernsthafter kleidet, als das Vernügen der Jugend, und das auch das hohe Alter noch Blumen auf seinem Wege findet, wenn sie gleich etwas sparsamer ausgestreuet sind, als auf den Wegen der Jugend.¹⁵

Obleich nur ein minimaler Anteil der Bevölkerung ein hohes Alter in der Mitte des 18. Jahrhunderts erlebte, so wird der Leserschaft dennoch der Eindruck vermittelt, dass die letzte Lebensphase zu einer erstrebenswerten Altersstufe werden kann. Es ist die fiktive Verfasserfigur, die verdeutlicht, dass das fortgeschrittene Alter durchaus viele Vorteile mit sich bringen kann, so dass sich seine Angehörigen auch wünschen, alt zu werden. Die fiktive Verfasserfigur wird zu einem erstrebenswerten Ideal inszeniert – gleichwohl lässt sich daraus ableiten, dass die bestehenden Vorurteile nicht für jeden Menschen zutreffend sind, sondern dass das hohe Alter eine Lebensphase ist, die individuell erlebt, unterschiedlich bewertet und erfahren wird. Dennoch lassen sich anhand der fiktiven Darstellung von alten Menschen in den Moralischen Wochenschriften und in der Literatur allgemeine Einstellungen und Konzepte erkennen, die die damaligen Vorstellungen über das hohe Alter in sich tragen. Der Literaturwissenschaftler Michael Titzmann ist der Auffassung, dass die sogenannten ‚Lebenslaufmodelle‘ zu den wich-

¹⁴ Vgl. Martens, Wolfgang: Die Botschaft der Tugend.

¹⁵ *Der Greis*. Zweiter Teil. Das 14. Stück, S. 210.



tigsten kulturellen Einteilungen einer Epoche gehören.¹⁶ Es werden die einzelnen Lebensphasen in den literarischen Texten modellhaft entworfen und mit „realen“ altersspezifischen Merkmalen versehen. Die in Literatur wie Theorie vorhandenen Vorstellungen dienen dem Schriftsteller als Basis für seine Überlegungen und können verändert oder ergänzt werden. Die ‚Lebenslaufmodelle‘ zeichnet aus, in welche Phasen das menschliche Leben eingeteilt ist, wie diese gestaltet sind, welche Merkmale sie kennzeichnen und wie diese bewertet werden.¹⁷ Letztlich dienen die ‚Lebenslaufmodelle‘ der Herausbildung von Konzepten, Werten und Normen, die theoretische Diskurse ausstellen und die in literarischen Texten weiterentwickelt werden. Literarische Texte verdeutlichen insofern Sachverhalte, die „theoretische Diskurse nicht, nicht mehr, noch nicht thematisieren.“¹⁸ Vor diesem Hintergrund bieten die ‚Lebenslaufmodelle‘ eine Basis, um literaturhistorische Aussagen über das hohe Alter deuten zu können. Es sollen im Folgenden die ‚Lebenslaufmodelle‘ erörtert und die gesellschaftlichen Vorstellungen über das hohe Alter im Zeitalter der Aufklärung verdeutlicht werden.

Die Vorstellungen über das hohe Alter werden in zahllosen außerliterarischen Texten, in denen sich das Wissen über das hohe Alter herausbildet, verdeutlicht. Charakteristisch für das 18. Jahrhundert ist das Entstehen von zahllosen Enzyklopädien, in denen dem Leser die Erkenntnisse von einzelnen Wissenschaften und Disziplinen in kompakter Form vermittelt wurden.¹⁹ Das „aufgeklärte“ Wissen und die neusten Erkenntnisse aus sämtlichen Wissenschaftsbereichen wurden in den Enzyklopädien dargestellt – aus ihnen lassen sich heutzutage die Wissensbestände der damaligen Zeit ableiten.²⁰

Zu den renommiertesten deutschsprachigen Enzyklopädien gehörte das *Universal-Lexicon* von dem Verleger und Buchhändler Johann Heinrich Zedler (1706–1751), das von 1732 bis 1754 herausgegeben wurde.²¹ Im französischen Sprachraum wurden ab 1751 die ersten Bände der *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* (1751–1780) von dem Schriftsteller Denis Diderot (1713–1754)

¹⁶ Vgl. Titzmann, Michael: Zeiterfahrung und Lebenslaufmodelle als theoretischer und historischer Problemkomplex, S. 156.

¹⁷ Vgl. ebd.

¹⁸ Titzmann, Michael: Vom ‚Sturm und Drang‘ zur Klassik. *Grenzen der Menschheit und Das Göttliche* – Lyrik als Schnittpunkt der Diskurse. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft (42) 1998. S. 42–63, hier: S. 43.

¹⁹ Zur Entstehung und Verbreitung von Enzyklopädien vgl. Gierl, Martin: Kompilation und die Produktion von Wissen im 18. Jahrhundert, S. 82 ff.

²⁰ Vgl. ebd.

²¹ Vgl. Zedler, Johann Heinrich: *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*. 2. vollständiger photomechanischer Nachdruck. Band 1. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1993.



und dem Mathematiker Jean-Baptiste le Rond d'Alembert (1717–1783) herausgegeben.²² Beide Enzyklopädien sind aufgrund ihres umfangreichen Wissensbestandes und der Orientierung an den neusten wissenschaftlichen Erkenntnissen, beachtliche Nachschlagewerke aus der Zeit der Aufklärung, in denen auch Vorstellungen über das hohe Alter enthalten sind.

Im *Universal-Lexicon* von Zedler wird unter ‚Alter‘ „eine natürliche Dauerung der Menschen“²³ verstanden. Bei dieser Definition wird davon ausgegangen, dass das menschliche Leben in neun Lebensstufen eingeteilt ist. Die letzten Stufen sind von einer Abnahme der Kräfte geprägt – doch wird hervorgehoben, dass der alte Mensch aufgrund seiner Erfahrung und Weisheit bei allen Völkern und zu allen Zeiten verehrt wurde.²⁴

2. Forschungsstand

‚Alter‘ wird in der *Encyclopédie* von Diderot und d'Alembert in fünf Altersstufen unterteilt. Das Greisenalter ‚la vieillesse‘ wird als die letzte Lebensphase dargestellt. Es setzt nach Diderot und d'Alembert bereits mit 50 Jahren ein und ist von Gebrechlichkeit geprägt.²⁵ Das Greisenalter wird in diesem Eintrag aus medizinischer Sicht erläutert. Es wird verdeutlicht, dass diese Altersstufe einer Vielzahl von Krankheiten ausgesetzt ist, zu denen Rheumatismus und grüner Star, Schlagfuß, Lähmungen sowie Schwermütigkeit gehören.²⁶

Darüber hinaus lassen sich die damaligen Vorstellungen über das hohe Alter auch aus theologischen Werken ableiten. Ausführlich erörtert der Theologe Johann Joachim Spalding (1714–1804) in seinem Werk *Die Bestimmung des Menschen* (1748) das hohe Alter aus einer religiösen Perspektive.²⁷ Spalding verdeutlicht in der Abhandlung, dass das hohe Alter zum einen das Ziel der menschlichen Wünsche ist, zum anderen

²² Vgl. Diderot, Denis/d'Alembert, Jean Le Rond: *Encyclopédie ou Dictionnaire Raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers*. Band 1. New York : Readex 1969. Im Folgenden wird die Abkürzung *Encyclopédie* verwendet.

²³ Zedler, Johann Heinrich: *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*, S. 1551.

²⁴ Vgl. ebd.

²⁵ Vgl. Diderot, Denis/d'Alembert, Jean Le Rond: *Encyclopédie*, S. 170.

²⁶ Vgl. ebd.

²⁷ Vgl. Spalding, Johann Joachim: *Die Bestimmung des Menschen*. Hrsg. v. Wolfgang Erich Müller. Waltrp: Spenner 1997 (Theologische Studien-Texte, 1).



der menschlichen Klage und Sorge ausgesetzt ist.²⁸ Das hohe Alter wird seiner Ansicht nach erträglicher, wenn ein Mensch zuvor ein tugendhaftes Leben geführt hat, an das er sich rückblickend erinnern kann.²⁹ Es wird verdeutlicht, dass durch den religiösen Glauben jedes Alter mit Freude erfüllt wird.³⁰ Diesen Vorstellungen entsprechen die fiktiven Verfasserfiguren in *Der Greis* und *Die alte Frau*. In diesen Moralischen Wochenschriften wird verdeutlicht, dass eine religiöse Lebensweise zur Erfüllung im hohen Alter führt. Die dennoch bestehenden Beschwerlichkeiten werden mit Hilfe der Religion überwunden. Es lassen sich in den Beschreibungen von Spalding und in der Gestaltung der fiktiven Verfasserfiguren in den Moralischen Wochenschriften *Der Greis* und *Die alte Frau* ähnliche Vorstellungen über das hohe Alter ableiten, die auf religiösen Erkenntnissen basieren.

In Carl Friedrich Flögels (1729–1788) *Geschichte des menschlichen Verstandes* (1765), aus dem Jahre 1776, erfolgt ein Vergleich der Lebensalter mit den Jahreszeiten.³¹ In einer vierstufigen Gliederung des menschlichen Lebens wird das hohe Alter mit dem Winter verglichen. Das hohe Alter wird als ein trostloser Zustand aufgefasst, in dem der alte Mensch „die Früchte des Herbstes [genießt], und [ihn] die schöpferische Kraft der jüngern Jahre verläßt.“³² Zudem werden der alte und junge Mensch miteinander verglichen. Aus diesem Vergleich wird abgeleitet, dass „[d]ie Alten der Jugend entgegen gesetzt [sind]; folglich sind ihre Sitten und Denkungsarten von derselben ganz und gar unterschieden.“³³ Das hohe Alter wird in der Abhandlung durchaus kritisch betrachtet – es ist gezeichnet von geistigen und körperlichen Schwächen, so dass die letzte Lebensphase ein Zustand sei, der mit Krankheiten verbracht wird. Liebenswürdig sei ein alter Mensch nur dann, „wenn Verstand, Vernunft und Erfahrung sie von den Vorurtheilen des Alters befreit.“³⁴

Es lässt sich erkennen, dass in allen Abhandlungen der Zustand des Alters faktisch nur negativ bewertet wird, da damit eine Verschlechterung des körperlichen Zustandes eintritt. Das menschliche Leben ist dabei vergleichbar mit einem zirkulären Modell, in

²⁸ Vgl. ebd., S. 95.

²⁹ Vgl. ebd., S. 98.

³⁰ Vgl. ebd., S. 100.

³¹ Vgl. Flögel, Carl Friedrich: *Geschichte des menschlichen Verstandes*. 3. Aufl. Breslau: Johann Ernst Meyer 1776, S. 149.

³² Ebd.

³³ Ebd., S. 155.

³⁴ Ebd., S. 158.



dem der Mensch entsteht und vergeht sowie verschiedene Etappen durchläuft.³⁵ Eine Teilmenge in den erwähnten Abhandlungen versucht sich an einer Aufwertung des Greisenalters, schreibt diesem Weisheit und Erfahrung zu, so dass auch ein lineares Modell erkennbar ist, das die Entwicklungs- und Fortschrittskonzeptionen der Aufklärung verdeutlicht.³⁶

Die Gestaltung der fiktiven Verfasserfiguren in den Moralischen Wochenschriften *Der Greis* und *Die alte Frau* verdeutlicht, dass die gängigen Vorstellungen über das Alter ergänzt wurden, so dass im Zeitschriftentypus eigene Gestaltungs- und Rezeptionsbedingungen über die Lebensphase ‚Alter‘ auffindbar sind. Während in den damaligen Abhandlungen lediglich das ‚Alter‘ als Terminus erörtert wird, verdeutlichen die Moralischen Wochenschriften anhand der fiktiven Verfasserfiguren die individuelle Wahrnehmung des hohen Alters. In der Literatur und in den Moralischen Wochenschriften werden fiktive Lebenswelten, in denen die Figuren menschlich-individuelle Eigenschaften erhalten, gestaltet. Durch Kunst, Literatur und Massenmedien werden verschiedene Vorstellungen über das hohe Alter verbreitet und unterschiedliche Ansichten über diese Lebensphase erzeugt.

Das theoretische Wissen und die gesellschaftlichen Vorstellungen über das hohe Alter bilden eine Grundlage für die fiktive Gestaltung. Es lassen sich Gemeinsamkeiten zwischen der fiktiven Verfasserfigur in *Der Greis* und in der 1758 von dem evangelisch-lutheranischen Pastor Johann Joachim Spalding publizierten Beschreibung des „verehrwürdigen Greises“³⁷ erkennen: In seiner theologischen Abhandlung verdeutlicht Spalding, dass sich ein Mensch in der letzten Lebensphase von seinen beruflichen Diensten zurückziehen kann, aber dennoch nützlich sein sollte und zufrieden an die bereits verstrichenen Lebensjahre denken sollte – diesen Vorstellungen entspricht die fiktive Verfasserfigur in *Der Greis*. Was den theoretischen Abhandlungen über das hohe Alter fehlt, ist die Einbeziehung von geschlechtsspezifischen Unterschieden. Die auf den Mann ausgerichtete Beschreibung des hohen Alters verdeutlicht sich auch im damaligen Sprachgebrauch, denn die Bezeichnung ‚Greisin‘ war im 18. Jahrhundert

³⁵ Vgl. Titzmann, Michael: Die „Bildungs-“/Initiationsgeschichte der Goethezeit und das System der Altersklassen im anthropologischen Diskurs der Epoche. In: Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert. Hrsg. v. Lutz Danneberg und Friedrich Vollhardt. Tübingen: Niemeyer 2002. S. 7–64, hier: S. 45.

³⁶ Vgl. ebd.

³⁷ Spalding, Johann Joachim: Die Bestimmung des Menschen, S. 101.



noch nicht weit verbreitet.³⁸ Dennoch gibt es innerhalb der Literatur eine geschlechtsspezifische Auseinandersetzung mit dem hohen Alter – doch erfolgte innerhalb der germanistischen Literaturwissenschaft bisher eher eine marginale Erörterung des weiblichen Alterns im 18. Jahrhundert. In der Moralischen Wochenschrift *Die alte Frau* ist ein vielschichtiger Diskurs über die gesellschaftliche Stellung der Frau vorzufinden, der zum Verständnis und zur Wahrnehmung des öffentlichen Weiblichkeitsbildes in entscheidendem Maße beiträgt und die Problematik einer beginnenden Emanzipation aus einer historischen Perspektive sichtbar macht.

3. Aufbau der Arbeit

In der Moralischen Wochenschrift *Die alte Frau* gerät die weibliche Bildung in den Mittelpunkt eines öffentlichen Diskurses: Nach Auffassung der fiktiven Verfasserin trägt die in jungen Jahren erlangte Bildung zur Zufriedenheit im hohen Alter bei.³⁹ Zeit ihres Lebens war die nach eigenen Angaben 60-jährige fiktive Verfasserin damit beschäftigt, Bücher zu lesen und sich Wissen anzueignen.⁴⁰ Den jungen Leserinnen möchte die fiktive Verfasserfigur ihre Erfahrungen vermitteln, denn für diese soll, wie der Untertitel bereits ankündigt, die Moralische Wochenschrift bestimmt sein. Die fiktive Verfasserfigur möchte ein Vorbild für junge Frauen sein, denn sie eignete sich in jungen Jahren Bildung an und ist in der Lage, die Wochenschrift zu schreiben und genießt ein glückliches Dasein.

Derartige Befunde verdeutlichen, dass *Die alte Frau* dem gängigen Schema der Moralischen Wochenschriften folgt, denn diese richteten sich in ihrer Gestaltung insbesondere an die Frauen – vornehmlich zählten die Frauen des gehobenen Bürgertums zu ihrem Leserkreis.⁴¹ Durch die Moralischen Wochenschriften sollte den Frauen ein Zu-

³⁸ Der Terminus ‚Greisin‘ war im 18. Jahrhundert noch nicht vorhanden und wurde ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum verwendet. In Texten früherer Epochen wurden die Begriffe ‚Altenmutter‘; gelegentlich werden auch ‚alte Vettel‘ und ‚Matrone‘ für die Bezeichnung von alten Frauen verwendet. Vgl. Göckenjan, Gerd: Das Alter würdigen, S. 179 f.

³⁹ Vgl. *Die alte Frau*. Erster Band. Das 3. Stück, S. 35 ff.

⁴⁰ Vgl. ebd. Das 1. Stück, S. 3.

⁴¹ Vgl. Brokmann-Nooren, Christiane: Weibliche Bildung im 18. Jahrhundert, S. 110.